
Elsass

Thomas Maissen

Ende 1501 erschien in Straßburg Jakob Wimpfeling's Streitschrift *Germania*. Der im nahen Schlettstadt geborene Humanist erklärte, dass «zwischen Franckrich und dem Ryn Tütsche Land ein mittel sint». Caesar habe dieses Gebiet zu Unrecht «Gallia» («das so wir jetzt Franckrich nennen») genannt, denn zwischen dem Rhein und den Vogesen liege Austrasia, ein «teil Tütsches Landes». Wimpfeling bezeichnete die Region nicht nur mit dem Namen des frühmittelalterlichen Reichs Austrasien, sondern auch als «Helvetiam, so man nembt das Elsaß». Der streitbare Humanist reklamiert damit für das Elsass einen Namen, den die Eidgenossen langfristig erfolgreicher für ihr Staatsgebilde beanspruchten. Wimpfeling warf ihnen und anderen Deutschstämmigen wegen ihrer profranzösischen Bündnispolitik vor, dass sie «semigalli» seien, Halbfranzosen, ja Verräter des Vaterlands, «patriae proditores».

Wimpfeling verwendete «patria» für drei Ebenen: Schlettstadt, das Elsass und das Heilige Römische Reich Deutscher Nation. Das Reich beschütze die «deutsche Freiheit», die Wimpfeling der «gallischen Knechtschaft» gegenüberstelle. Sie drohe seiner engeren Heimat, wenn der französische Herrscher historische Rechte bis zum Rhein hin geltend mache. Umso wichtiger war für Wimpfeling der Nachweis, dass das Elsass nie den Franzosen unterworfen und der Kaiser immer ein Deutscher gewesen sei, was er nicht ganz solide an Karl dem Großen vorführte.

Wimpfeling bemerkte weiter, dass im Elsass alte französische Sprachzeugnisse fehlten, nicht aber solche von Deutschsprachigen, die nach deutscher Art lebten. «Wir klammern uns nicht an das Wort Deutschland oder Frankreich, sondern wir halten auf die Sache selbst, auf die Menschen, die Sitten, die Tugenden und die Biederkeit, die Deutschen und im besondern den Alemannen zugeschrieben wird.» Entscheidend war nicht die Bezeichnung, die wie bei Caesar falsch sein konnte, sondern die deutsche Wesensart, die sich grundsätzlich von der französischen unterscheidet.

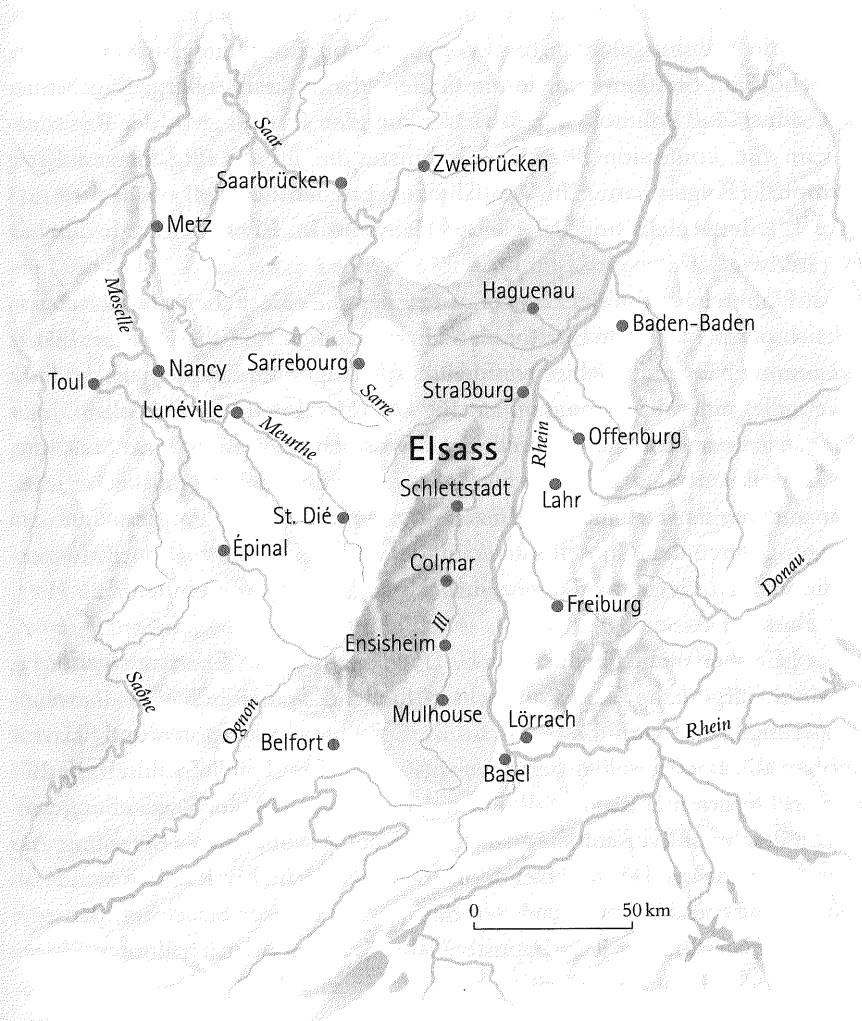
Wimpfeling's Gegenspieler in der Debatte war kein Franzose, sondern

ebenfalls ein Elsässer: der Franziskaner Thomas Murner. In seiner *Germania nova* zerzauste er umgehend einige Argumente, ohne dass er deswegen die gegenwärtige Zugehörigkeit des Elsass zum Reich infrage stellen wollte. Karl der Große sei aber nach seiner Herkunft ein «Gallus» gewesen, ebenso die Elsässer. Doch da sie den Bewohnern der rechten Rheinseite an Sitten und Kriege-ruh ähnlich wurden, habe man sie später ebenfalls als «Germani» bezeichnet. «Die ganze Täuschung unserer Gegner kommt daher, dass sie glauben, derselbe Mensch könne nicht zugleich für einen Franzosen und für einen Deutschen gelten.» Für Murner drückten die Volksbezeichnungen nicht ein zugrunde liegendes Wesen aus, sondern Sprachkonventionen, die sich im Lauf der Zeit verändern konnten.

Wimpfeling's Streit mit Murner ist bezeichnend für den «Wettkampf der Nationen», in dem sich Humanisten als wortgewandte Verteidiger ihrer Ursprungs- und Ehrgemeinschaft empfahlen. Eine Herausforderung bestand darin, die widersprüchlichen geographischen Bezeichnungen in den antiken und mittelalterlichen Quellen in Übereinstimmung zu bringen, etwa *Alsatia* (das im 7. Jahrhundert erstmals belegt ist), *Gallia*, *Austrasia*, *Helvetia*, *Germania* – oder das (Heilige) Römische Reich. Dieses war ursprünglich universal gedacht. Der Zusatz «Deutscher Nation» wurde erst um 1500 üblich. Noch 1519 standen sich bei der Kaiserwahl der französische König Franz I. und ein in Gent gebürtiger Habsburger gegenüber, der ebenfalls Französisch sprach und kaum Deutsch: der künftige Karl V.

Sein Urgroßvater, der Burgunderherzog Karl der Kühne, war daran gescheitert, das fränkische Mittelreich wiederherzustellen, Lotharingen, das im 9. Jahrhundert von der Nordsee nach Italien gereicht hatte. Einige Regionen entzogen sich dort dem Spannungsfeld zwischen Frankreich und Deutschem Reich durch eigene Staatsbildungen: die Niederlande und Belgien, Luxemburg, die Eidgenossenschaft, Savoyen-Piemont. Die vorwiegend frankophonen Gebiete Lothringen und Freigrafschaft Burgund wurden jedoch ebenso französisch wie das deutschsprachige Elsass. Weshalb verkümmerten die Ansätze zu einer eigenen Staatsbildung, obwohl es von 1528 bis 1616 einen Zusammenschluss der «gemeinen Stände im Elsass» gab, durch den die Reichsstände die Region militärisch sicherten? Weshalb waren andere Humanisten erfolgreicher als Wimpfeling, wenn sie spätmittelalterliche Regionen gleichsam als indigene deutsche Stammesherrzogtümer mit antiken Wurzeln ethnisierten und ihnen eine über ein Jahrtausend zurückreichende territoriale Kontinuität zusprachen? Das gilt für die eidgenössischen «Helveti» ebenso wie für die niederländischen «Batavi» oder die «swebische nation», die 1495 durch die Gründung des Herzogtums Württemberg aufgewertet wurde.

Weshalb hatte *Alsatia* dagegen kaum staatsbildendes Potential? Im Elsass gab



Das Elsass im 16. Jahrhundert

es keine Dynastie und keine Landstände wie in den Niederlanden oder in Württemberg. Es gab zwar ein Bündnis von zehn Reichsstädten, die «Dekapolis», die aber anders als in der Eidgenossenschaft keine größeren aneinandergrenzenden Territorien besaßen und sich nicht mit autonomen Landgemeinden verbündeten. Bereits die Karolinger hatten das Elsass in den südlichen Sundgau und den Nordgau geteilt, was der Grenze zwischen den Diözesen Basel und Straßburg entsprach. Um 1500 gab es im Elsass mehr als vierzig welt-

liche und geistliche Herrschaften, oft mit Besitzungen beidseits des Rheins, darunter die Habsburger, die ihre «Vorlande» von Ensisheim aus verwalteten, der Bischof von Straßburg sowie die Grafen Hanau-Lichtenberg, Reichsritter und Reichsstädte. Politisch war das Elsass nie eine Einheit. Mit der Reformation kam die konfessionelle Spaltung hinzu, die im Dreißigjährigen Krieg katastrophale Folgen hatte. Im Westfälischen Frieden überließ der Kaiser 1648 die Rechte des Reichs und des Hauses Habsburg im Elsass dem französischen König Ludwig XIV.

Erst Frankreich schuf das Elsass. Entsprachen die elsässischen Herrschaften in der Reichsperspektive dem territorialen Flickenteppich am Oberrhein, so bildete das zusammenhängende Gebiet von deutschsprachigen Untertanen aus der Sicht von Versailles eine Verwaltungseinheit für sich. Der Intendant für Polizei, Justiz und Finanzen war dem König direkt verantwortlich und residierte in Straßburg. Der «Conseil souverain d'Alsace» in Colmar vereinheitlichte wie die Gerichtshöfe in anderen französischen Provinzen die Gesetze. Privilegien galten nur nach Bestätigung durch den Conseil souverain, der zudem als oberste Appellationsinstanz die lokalen Gerichtsbarkeiten zurückdrängte und eine einheitliche Herrschaft schuf.

Das galt aber nicht für die Sprache. 1789 konnten im Elsass nur geistliche, adlige und bürgerliche Verwaltungseliten fließend Französisch. Die Revolutionsregierungen werteten das Deutsche als «Sprache von Despoten und Sklaven» ab, hoben die traditionellen Privilegien (Zoll) auf und stellten durch die Bildung von Departements (Haut-Rhin und Bas-Rhin) die alte Zweiteilung wieder her. Gleichwohl verstanden viele Elsässer die Revolution als Befreiung: Aus Untertanen wurden Bürger. Der Colmarer Jean-François Reubell wurde als Mitglied des Direktoriums (1795–99) der einzige Elsässer Staatschef, den es je gab, und der Straßburger Jean-Baptiste Kléber war einer der berühmten Elsässer Generäle in den Koalitionskriegen.

Nach dem Sturz des populären Napoleon folgten die Elsässer nicht der Argumentation deutscher Nationalisten. Sie verstanden nicht das durch Herkunft, Sprache und Kultur charakterisierte Volk als Basis der politischen Ordnung, sondern die Willensnation gleicher Bürger. Folgerichtig erklärten sie sich im Revolutionsjahr 1848 als «Urenkel des alten Deutschlands und ergebene Söhne der jungen französischen Republik». Der Elsässer Dialekt stiftete eine kulturelle, aber keine politische Identität: 1870 sprachen erst zehn Prozent der Elsässer gut Französisch.

Die deutsche Annexion von 1871 schuf mit dem Reichsland Elsass-Lothringen wieder einmal einen ganz neuartigen Verband mit einer – in Lothringen – beträchtlichen frankophonen Minderheit. Mit der Verfassung, die erst 1911 gewährt wurde, erhielten die Elsässer (und Lothringer) für wenige Jahre ein eigenes

Landesparlament – ein Unikum in der Landesgeschichte. Eine überwölbende, elsässisch-lothringische Identitätsstiftung gelang indessen kaum. Stattdessen forderten in unaufhörlichen Polemiken «Innerfranzosen» von Paris aus das Elsass als «keltische» Gebiete zurück, während «Altdeutsche» dort die Spuren «deutschen Volkstums» entdeckten.

Als das Elsass 1918 wieder an Frankreich fiel, gaben 94 Prozent der Einwohner Deutsch oder Elsässisch als Muttersprache an. Im frühen 21. Jahrhundert ist es noch ein Drittel, vor allem ältere Leute in Dörfern und kleineren Städten. Verwaltung und Schule setzten das Französische seit 1860 und erst recht seit den Weltkriegen systematisch als alleinige Sprache durch. Der Dialekt ist inzwischen wieder in Grundschulen zurückgekehrt, das Hochdeutsche in einzelnen bilingualen Klassen. Doch die in der Zwischenkriegszeit relevante Autonomiebewegung wurde durch das Dritte Reich völlig diskreditiert. Den Elsässern brachte es einmal mehr eine neue Einbindung, im «Gau Baden-Elsass», und im Weltkrieg die völkerrechtswidrige Einberufung von rund hunderttausend «Volksdeutschen», die völkerrechtlich französische Staatsbürger blieben.

1982 gewährte Präsident Mitterrands Dezentralisierung dem Elsass als einer von 21 französischen Regionen den Status als eigene Gebietskörperschaft. Doch mit einem Federstrich hob Präsident Hollande diese territoriale Geschlossenheit in einem neuen Gebilde auf: Seit 2016 ist das Elsass in der neuen Region «Grand Est» mit Lothringen und der Champagne vereint. Immerhin blieb Straßburg Hauptort seiner Region, nachdem es bereits 1949 Sitz des Europarats und 1979 Tagungsort des Europäischen Parlaments geworden war. Diese weltweit einzige supranationale Institution, die aus direkten Wahlen hervorgeht, passt zum Elsass. Als zusammenhängende Region ist es erst ein Produkt der Nationalstaatsbildung. Aber zugleich haben ihm Paris und Berlin im Namen der Nation immer wieder Loyalitäten und Assimilationen abverlangt, die anderen lotharingischen Brückenregionen mit starken frankophonen Minderheiten (Belgien, Luxemburg, Schweiz) erspart blieben.

Die wenigsten Elsässer konnten sich diesen Zumutungen so entziehen wie ihr vielleicht berühmtester Landsmann: Albert Schweitzer. Im deutschen Colmar geboren, studierte er in Straßburg, Paris und Berlin, bevor er 1913 in Lambarene (Gabun) sein Urwaldhospital gründete. Nach dem Krieg wurde er französischer Staatsbürger, bezeichnete sich aber gerne als Elsässer und Weltbürger. Als Joseph Goebbels ihn für den Nationalsozialismus gewinnen wollte und seinen Brief «mit deutschem Gruß» schloss, lehnte Schweitzer offenbar «mit zentralafrikanischem Gruß» ab. Anders als Wimpfeling deutete er die Zufälle der Geburt nicht zu einer exklusiven Wesensart um.

Literatur

- Borries, Emil von, Wimpfeling und Murner im Kampf um die ältere Geschichte des Elsasses, Heidelberg 1926.
- Erbe, Michael (Hg.), Das Elsass. Historische Landschaft im Wandel der Zeiten, Stuttgart 2002.
- Vogler, Bernard, Geschichte des Elsass, Stuttgart 2012.